

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratennahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratennahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dreihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 93.

Dienstag, den 20. November

1883.

## Bekanntmachung.

Im Anschlusse an die wegen der Wahl von **Bezirkstagsabgeordneten** aus den **Höchstbesteuerten** von unterzeichneter Königl. Amtshauptmannschaft unterm 25. vorigen Monats erlassene Bekanntmachung wird noch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht, daß in Folge des am 15. dieses Monats erfolgten Ablebens des Herrn Gutsbesitzer Klopfer in Schänitz, als Vertreters der Höchstbesteuerten bei der Bezirksversammlung, bei der am **8. Dezember dieses Jahres** Vormittags 10 Uhr im Gasthose zur Sonne hier stattfindenden Ergänzungswahl nicht sieben, sondern **acht** Abgeordnete von den **Höchstbesteuerten** zu wählen sind.

Meissen, den 16. November 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Boffe.

## Bekanntmachung.

**Durchschnittspreise für Marschfourage betr.**

Von der Königlichen Kreisauptmannschaft Dresden sind die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarktorde des hiesigen Bezirks, der Stadt **Meissen**, auf den Monat **September** d. J. folgendermaßen festgestellt worden:

7 M. 16 Pf. für 50 Kilo Hafer,  
4 " 53 " " 50 " Heu,  
2 " 33 " " 50 " Stroh,

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 15. November 1883.  
v. Boffe.

## Bekanntmachung.

Dem Vernehmen nach ist aus dem, der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen, an der Struth gelegenen Holze unbefugterweise Streu gerecht und weggenommen worden. Da hierbei die Pflanzungen beschädigt worden sind, machen wir hiermit bekannt, daß wir das fernere Einheimen von Streu aus gedachtem Holze auf Grund von Art. 1 des Forststrafgesetzes vom 30. April 1873, nach welchem jenes Vergehen mit 2 Tagen bis 3 Wochen Gefängniß bestraft wird, eventuell aber auf Grund des R.-St.-G.-B. ahnen lassen werden.

Wilsdruff, am 19. November 1883.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

## Tagesgeschichte.

Berlin, 17. November. Der Kronprinz ist mit großem Gefolge heute Vormittag auf der Anhalter Bahn nach Genua abgereist. Im Hafen von Genua liegen die deutschen Kriegsdampfer zur Fahrt nach Spanien schon einige Tage bereit, die Landung wird, wie nunmehr bestimmt mitgetheilt werden kann, in Valencia und nicht in Barcelona stattfinden. Die spanische Regierung hat nämlich an das hiesige auswärtige Amt darauf hingewiesen, daß zwar in Barcelona von der schwachen französischen Kolonie und überhaupt von den Franzosen nichts zu fürchten sei, daß aber in Barcelona das sozialistische Element stark vertreten sei, und daß auch der geringste Mißton beim Empfange des deutschen Kronprinzen sie, die spanische Regierung, peinlich berühren würde. Sie könne aber in Valencia einen ungehinderten würdigen Empfang verbürgen und habe darum das auswärtige Amt, die Aufmerksamkeit des hohen Reisenden auf Valencia als Landungsort zu richten. Der hiesige Hof hat diesem Rathschlage Folge geleistet und sich für Valencia als Landungsort entschieden.

Eine Anzahl von Blättern beschäftigt sich bereits mit der Möglichkeit einer Auflösung des Reichstags im Laufe der nächsten Winteression. In Regierungskreisen haben diese Kombinationen nach der „Köln. Ztg.“ Befremden erregt. „Zunächst läßt sich noch gar nicht absehen, wie sich der Reichstag zu den sozialpolitischen Vorlagen stellen wird, und noch unverständlicher ist es, wenn man schon jetzt von einer etwaigen Zurückweisung der Forderungen der Militär- und Marineverwaltung spricht. Diese Forderungen sind nicht nur noch gänzlich unbekannt, sondern es ist sogar noch zweifelhaft, ob sie überhaupt erscheinen werden. Wegen einer etwaigen Ablehnung der sozialpolitischen Vorlagen wird man nicht zu einer Auflösung schreiten; Forderungen aber, welche die Regierung als zur Reichsvertheidigung unerlässlich nachweist, hat noch kein Reichstag zurückgewiesen, und der jetzige wird es schwerlich thun wollen. Der Reichstag steht vor der letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode; nach der Stimmung in Regierungskreisen und angesichts der Pläne für die Gesetzgebung ist es nicht anzunehmen, daß Auflösungsabsichten bestehen könnten.“

Dem Besuche des Prinzen Heinrich von Preußen in Brasilien widmet das amtliche Blatt des Kaiserreichs unter dem 15. Okt. einen für den Prinzen, die Hohenzollern und das deutsche Volk überaus günstig gehaltenen Begrüßungsartikel, dem wir nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ die folgende Stelle entnehmen: „Im Hinblick auf die ausgezeichneten Beziehungen, die seit langer Zeit zwischen Brasilien und Deutschland bestehen, im Hinblick auf die Interessengemeinschaft der beiden Länder, von denen dieses gern die kräftigen Arme aufnimmt, die ihm das andere sendet, während jenes die Märkte Brasiliens für den Absatz seiner industriellen Erzeugnisse nöthig braucht und findet; im Hinblick endlich auf die Freundschaft, welche die beiden Herrscherfamilien mit einander verbindet, ist es eine glückliche Fügung, daß Brasilien, wenn auch nur für kurze Zeit, die Ehrenpflicht der Gastfreundschaft einem jungen Fürsten gegenüber erweisen kann, dem Entel des mächtigen Kaisers, dem es vergönnt gewesen, an seinem Lebensabend dem

sehnstuchvollsten Verlangen der deutschen Nation, von deren Gefinnungsadel und Thatkraft er eine lebendige Verkörperung ist, Befriedigung zu gewähren.“

An der Spitze ihres Blattes bringt die „Nordd. Allg. Z.“ folgenden Artikel gegen Frankreich, der für die Stimmung der deutschen offiziellen Kreise bezeichnend ist: Die französischen Blätter haben sich seit Jahren die Aufgabe gestellt, unermüdet nach neuem Material zu suchen, um dem Deutschenhaß in Frankreich frische Nahrung zuzuführen. Nachdem die alten Unwahrheiten von deutschen Grausamkeiten während des Krieges nicht mehr Anflug fanden, so daß sogar die von einem „Augenzeugen“ mit vielen dramatischen Details erzählte Niedererschlagung des Palastes von St. Cloud in Frankreich selbst für unklar erkannt wurde, nachdem auch die „deutschen Espione“ die als Kellner, Photographen, Handlungskommis etc. ihr Wesen treiben sollten, sich einer nach dem andern als Gebilde bössartiger Einbildungskraft entpuppt hatten, versuchen es die chauvinistischen Zeitungen jetzt mit einem Aufruf an die in der ganzen Welt und auch in Frankreich stark grassirende Sucht nach Geldgewinn, indem sie Deutschland für den wirtschaftlichen Rückgang verantwortlich machen, über den die französische Industrie seit Jahr und Tag Klagen erhebt. Daß dies gläubige Ohren findet, ist nicht zu verwundern. Die großen Massen sind immer gern bereit, Anderen die Schuld für die von ihnen selbst begangenen Fehler aufzubürden; aber mit der sonst mit Recht gerühmten politischen Intelligenz der Franzosen ist es kaum in Einklang zu bringen, daß sie es nicht empfinden, wie sie ihr wirtschaftliches Leben durch ihre eigene Presse und die fortwährenden Kriegshetzeereien ruiniren. In jenem Lande, welches ununterbrochen in der Sorge vor einem demnächst ausbrechenden Kriege sich befindet, geht das Vertrauen auf den Kredit und die Lust zu Unternehmungen nothwendig verloren. Frankreichs wirtschaftliches Leben wird durch die französische Hezypresse zerstört. Diese ist es, welche die ganze Bevölkerung in steter Sorge für einen nahe bevorstehenden Krieg erhält und dadurch alles Erforderliche leistet, um jedes Geschäft und jedes Unternehmen in Frankreich lahm zu legen.

Die englische Hauptstadt beherbergte in voriger Woche einen vielgehassten und vielgeschmähten Mann in ihren Mauern, den Berliner Hesprediger Stöcker. Herr Stöcker war eigens nach London gekommen, um einen Vortrag über Luther zu halten, aber schon die Vorgeschichte dieses Besuches ließ ahnen, daß derselbe nicht glatt verlaufen würde. In der That ist es am Mittwoch bei dem Vortrage Stöckers, welchen derselbe in Memorial Hall City über Luther hielt zu stürmischen Scenen gekommen. Schon die Aeußerungen des Redners über die Weigerung des Lord-Mayors, ihm, Stöcker, das Rathhaus zu seinem Vortrage zur Verfügung zu stellen, stießen auf energischen Widerspruch und derselbe wuchs noch, als der Redner Luther in Beziehung zu dem christlichen Sozialismus brachte. In der Versammlung war das sozialdemokratische Element stark vertreten, von welchem die Opposition wohl auch hauptsächlich ausging, und erreichte dieselbe einen solchen Höhepunkt, daß Herr Stöcker seinen Vortrag stark abkürzen mußte und die Versammlung in ziemlich stürmischer Weise auseinander ging.



Die Londoner „Times“ haben den schlechten Einfall gehabt, in ihrem, dem Berliner Hosprediger Stöcker gewidmeten Leitartikel die verdeckte Drohung anzusprechen, daß es in London einmal eine „Deutschenheze“ geben könnte, in Anbetracht, daß daselbst 80,000 Deutsche mit den Engländern um das tägliche Brod rängen. Zwar werde man getröstet, und das Cityblatt wird auch in diesem Falle den Prinzipien des Freihandels treu bleiben, indeß drückte der Schuh zu viele Füße, so daß die Londoner Bevölkerung wohl reizbar werden könnte. Die „Times“ gefallen sich vor allen andern Londoner Blättern in solchen verdeckten Drohungen gegen die Deutschen, die allerdings gegenwärtig ohne Bedeutung sind, aber immerhin als Symptom betrachtet werden müssen, wie antideutsch in gewissen Kreisen Englands noch immer die Stimmung ist. Wenn die „Times“ nicht auf den Beifall ihrer Leser rechnen könnten, würde sie sich hüten, von der deutschen Bevölkerung Londons in der angeführten Weise zu sprechen.

Paris. Im Unterrichtsministerium wurde am 16. November ein junger Mann, angeblich Anarchist, verhaftet, der mit einem Revolver bewaffnet eingedrungen war. Derselbe gab an, er habe beabsichtigt, den Ministerpräsidenten Ferry zu tödten, und sei dazu von einem Komitee in Lille abgehandelt.

Der Anarchist, welcher den Ministerpräsidenten Ferry zu tödten beabsichtigte, ist ein Bäcker, achtzehn Jahre alt, nennt sich Curien und ist gebürtig von Hagenau; derselbe erschien um 2 Uhr Nachmittags im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und wurde durch den Privatsekretär Leroy, der ihn vorließ, bedient, daß der Minister abwesend sei, und daß derselbe ihn daher nicht empfangen könne. Er entfernte sich darauf, kehrte aber 10 Minuten später zurück und erzwang den Eintritt in den Salon, wo er den Ministerpräsidenten zu finden glaubte, er hielt dabei den Revolver schußfertig in der Hand. Der Thürhüter ergriff ihn und wurde seiner nach einigem Widerstande mächtig. Curien rief dabei wiederholt: „es lebe der Sozialismus, es lebe die Kommune!“ Außer dem Revolver, dessen sämtliche Läufe geladen waren, führte Curien gegen 30 Patronen bei sich, deren Ladung aus gehacktem Blei bestand. Curien gab an, er habe in einer geheimen Gesellschaft in Lille die Tödtung der Mitglieder der Regierung vorgeschlagen, sein Vorschlag sei angenommen worden, er sei zu dessen Ausführung nach Paris gekommen und bedauere nur, daß es ihm mit der Ausführung nicht geglückt sei; wenn er wieder aus dem Gefängnis herauskomme, werde er einen neuen Versuch machen, und dieser werde ihm nicht fehlschlagen. Der Ministerpräsident Ferry war während des Vorgangs im Senat und erhielt erst Abends 6 Uhr von demselben die erste Kenntniß.

Das seltsame Testament einer jüngst verstorbenen sehr vornehmen, der Aristokratie eines auswärtigen Staates angehörigen Dame erregt in Paris das größte Aufsehen. Die Verstorbene, deren Gatte noch lebt, hat nämlich einen Theil ihrer Schmucksachen, sowie ihren — Zeichenam einem sehr bekannten, gleichfalls verheirateten Sportsmann testamentarisch vermacht. Man kann sich denken, daß nicht nur der mit einem so seltsamen Legat Bedachte, sondern auch dessen Gattin, sowie der Gatte der Erblasserin durch dieses Vorgehen ganz merkwürdig berührt worden sind. Herr M. hat das Legat zurückgewiesen und Niemand will mehr von der armen Leiche etwas wissen, denn auch der Gatte der Verstorbenen will nichts mehr mit deren Beerdi gung zu thun haben. Die Leiche ist vorläufig in der Crypta einer Pariser Kirche beigelegt und man ist sehr gespannt, wer schließlich die Beerdigung übernehmen wird.

### Watersländisches.

Wilsdruff. Wie aus einem Inserat im heutigen Blatte ersichtlich, wird eine Wiederholung des von unsern Schülern am Lutherfeste aufgeführten Festspiels gewünscht, da sehr viele Besucher wegen Ueberfüllung des Saales wieder fortgehen mußten. Wir können uns dem ausgesprochenen Wunsche nur mit Freuden anschließen und sind gleichfalls der Ueberzeugung, daß der Besuch des Festspiels abermals ein zahlreicher werden dürfte; nur wäre aber noch zu wünschen, daß die Ausführung so lange verschoben würde, bis die Feist'sche Theatertruppe von hier wieder fortgezogen ist, oder wenigstens einen theaterfreien Abend zu wählen, um die gedachte Truppe nicht zu schädigen.

Die jetzt recht lebhaft zu Tage tretenden Bestrebungen der einzelnen Gewerbe, sich zu Innungen zu verbinden, haben auch die Baumeister von Wilsdruff, Tharandt und des Amtsbezirks Döhlen veranlaßt, wieder eine Innung zu gründen, bez. die bis jetzt in Tharandt bestandene Maurer- und Zimmerinnung zu einer Bauinnung zu verschmelzen. Zu diesem Behufe fanden sich am 12. d. Mts. die Herren Parfisch, Lommahsch und Müller aus Tharandt, Parfisch, Hoyer und Gäldner aus Wilsdruff, und Parfisch, Timmel und Krehschmar aus Deuben und Pötschappel in der Fänig'schen Gastwirtschaft zu Tharandt ein. Geleitet wurde die constituirende Versammlung dieser neuen Innung durch Herrn Regierungsassessor Dr. Steinert aus Dresden, welcher im Namen der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt seine Anerkennung aussprach und vorzüglich betonte, daß gerade im Baufache sich die Wiedereinführung des Innungswesens am allerersten nothwendig mache, um dem so um sich gegriffenen sogenannten Scharwerkerthum nun endlich Schranken zu setzen. Vorzüglich ist bei Begründung dieser Bauinnung die Hebung des Lehrlings- und Gesellenwesens, Wiedereinführung der Gesellenprüfungen, sowie auch die Einführung eines geregelten Herbergswesens ins Auge gefaßt worden. Bemerkenswerth ist noch, daß sich die erste Bauinnung zu Tharandt am 16. Januar 1654 gründete, deren Bestätigungsurkunde von dem zur Zeit regierenden Kurfürsten „Johann Georg“ eigenhändig unterzeichnet und mit dem großen kurfürstlichen Landesiegel versehen, sich noch in der Innungslade zu Tharandt befindet. Hoffen wir, daß nun endlich mit Wiedereinführung der Innungen ein geregelter Wesen, als wie es bisher war, bei sämtlichen Gewerken eintreten möchte.

In den letzten Controlversammlungen ist den Reservisten mitgetheilt worden, daß der Mobilmachungsmodus insofern eine Abänderung erfahren hat, als die im deutschen Reiche lebenden Militärs nicht mehr Ordres im Mobilmachungsfall zugestellt erhalten, sondern sie durch Plakate, die in den Ortschaften angeschlagen werden, zur Fahne gerufen werden. Durch das oben bezeichnete Verfahren wird ermöglicht, daß sich die Mannschaften spätestens in zwei Tagen in ihrem Garnisonsorte einfänden können.

In Stauchau bei Lommahsch grassiren unter der Jugend ganz besonders stark Masern, Scharlach und Diphtheritis.

Leipzig. Freitag früh war ein hiesiger Klempnermeister und dessen Geselle auf dem Dache eines Hauses in der Dorotheenstraße mit der Bornahme einer Reparatur beschäftigt, als der Geselle ausrutschte und über den Dachsim hinabstürzte. Im Fallen ergriff derselbe jedoch die Dachrinne und blieb nun in der Schwebe hängen. Als bald kam

dem Aergsten sein Meister zu Hilfe, welcher ihn, auf dem Dache liegend an einem Arme faßte und festhielt, während er sich selbst von einem Dachfenster aus an einem Seile halten ließ. Aber das Zurückziehen des Gesellen über den Dachsim war nicht möglich und der Geselle suchte mit den Füßen einen Stützpunkt, indem er ein Fenster der obersten Etage mit einem Fuße einstieß und auf das Fensterkreuz trat. So hing derselbe eine geraume Zeit, während von Hausbewohnern unten Betten aufgehäuft wurden, um einen etwaigen Fall unschädlich zu machen, bis man eine Leiter aus dem Fenster der obersten Etage hinaus-schieben konnte, auf welcher der Geselle endlich festen Fuß fassen und in das Fenster einsteigen konnte. Der Geselle kam unverletzt davon, hatte aber wohl eine Viertelstunde lang entsetzliche Todesangst auszu-suchen.

In festlicher Weise beging vor einigen Tagen der Gewerbeverein in Bauhen das fünfzigjährige Jubiläum seiner Gründung. An dem im „Hotel Laue“ abgehaltenen Festakt nahmen die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, Vertreter auswärtiger Gewerbevereine, der frühere Handelskammersekretär, Herr Regierungsrath Dr. Roscher, sowie der dermalige Sekretär Herr Dr. Löbner aus Jittau Theil, den noch lebenden Begründern des Vereins, den Herren Kammerverwalter Liebert und Zingelhermeister Köhler, waren Ehrenplätze angewiesen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Goldarbeiter Reiche, gab ein Bild der Thätigkeit des Vereins in den verfloßenen 50 Jahren und brachte eine Festschrift zur Vertheilung, welche eine Abhandlung aus der Feder des Herrn Geh. Regierungsrath Edelmann in Dresden, eines langjährigen Bewohners Bauhens, über: „Die Handwerkskünde der Stadt Bauhen im Lichte früherer Zeiten“ und „Rückblicke auf das Vereinsleben 1833—1883“, von Herrn Geyer verfaßt, beigegeben waren. Die Festschrift hielt Herr Handelskammerdirektor Sturm. Der Verein zählt gegenwärtig 433 Mitglieder.

### Die guten Dummten.

Erzählung aus der Wirklichkeit. Von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Der Käufer war nicht zur Herausgabe der Weife zu bewegen gewesen; er glaubte in ihrem rechtlichen Besitz zu sein und es kam darüber zum Prozeß. Der Bauer hatte als kräftigsten Beweiszeugen seine wackere Hausehre mitgebracht und dabei kam die wunderliche Heimfahrt von der Hochzeit zur Sprache. Dem verhandelnden Richter war es bereits bekannt, daß sein Kollege nach diesen Hochzeitsgästen suchte — jetzt waren sie unerwartet gefunden und die Bauersfrau bezeichnete den Tag, an welchem Reimann ermordet sein mußte, als denjenigen, an welchem sie von der Hochzeit zurückgekehrt war, und bestätigte alle Angaben Otto Baumgarten's. Als er ihr gegenüber gestellt wurde, erkannte sie den freundlichen guten Herrn, der ihr solch' große Dienste geleistet, sofort wieder. Trotz der Dunkelheit hatte sie sich sein Aeußeres ganz genau gemerkt und sie wußte noch jedes Wort, das der Fremde gesagt hatte. — Die Begegnung mit den Hochzeitsgästen war aber an einem Ort erfolgt, der Neustadt ganz entgegengesetzt lag, und als bald darauf ein sehr starker Verdacht sich auf Frau Hammerschmidt und ihren ältesten Sohn lenkte, erfolgte die Freitragung Otto Baumgarten's.

Wohl hatte Frau Reimann nach den Angaben Gustavs die Hoffnung gehegt, ihren Verlobten bald frei und glücklich wieder zu sehen, aber als er plötzlich mit glückstrahlendem Gesicht vor ihr stand, war es ihr doch, als jauchze die seligste Ueberraschung durch ihre Brust. Nun erst glaubte sie an das namenlose Glück, den Geliebten frei und seine völlige Unschuld erwiesen zu sehen. Schien es doch jetzt, als ob das Furchtbarste hinter ihnen läge und jetzt für sie ein Leben voll Frieden und Sonnenschein beginnen müsse.

Die Untersuchung gegen Frau Hammerschmidt und ihren ältesten Sohn nahm ihren richtigen Verlauf, förderte aber nur wenig neue Verdachtsgründe zu Tage. Am verhängnisvollsten für die Angeklagten blieb die Aussage Gustavs, ihres nächsten Blutsverwandten. Er beharrte nicht nur fest bei seiner ersten Angabe, sondern er erweiterte sie bei einer zweiten Vernehmung noch. Jetzt gab er mit großer Bestimmtheit an, daß die Mutter und der Bruder noch in seiner Gegenwart berathen hätten, wie sie den Meister überfallen könnten; sie hatten ihn aufgefordert, sich bei dem Geschäft zu betheiligen und als er sich geweigert, habe ihm Wilhelm mit Prügeln gedroht. Erst als er heftig geweint und gesagt, daß er doch nicht helfen könne, seinen guten Meister todt zu schlagen, habe der Bruder ihn losgelassen, aber gedroht, ja kein Wort über die Geschichte zu verrathen, sonst würde er ihm den Hals 'rum drehen, wie einer Taube.

Nach dieser neuen Aussage dämmerte in dem Gerichtsrath der Verdacht auf, daß der Bursche doch wohl bei der Ausübung des Verbrechens selbst nicht so unschuldig sei, wie er sich bisher hinustellen gelucht hatte. Wenn in seinen Verwandten einmal die Idee aufgetaucht war, den heimkehrenden Fleischermeister zu ermorden, dann hatten sie auch sicher Gustav mit als Werkzeug benutzt, der in seiner Dummheit gewiß zu einer solchen That weit leichter zu bewegen war, als er jetzt freilich zugeben mochte. Alles sprach für diese Annahme. So unvorsichtig waren diese Leute gewiß nicht, daß sie sich dem geistig beschränkten Menschen völlig in die Hände gaben, ohne ihn nicht in die ganze Angelegenheit tiefer hineinzuziehen. Er war sicher bei dem Unternehmen theilhaftig gewesen, darum allein wußte er davon. Seitdem Gustav einmal so weit gegangen war und bekannt hatte, daß in seiner Gegenwart die Ermordung Reimann's geplant worden, verwickelte er sich in allerhand Widersprüche und all' seine Aussagen zeigten deutlich das Bemühen, sich wieder aus der Schlinge zu befreien, in die er sich selbst gebracht hatte. Es gelang ihm schlecht, ja seine jetzigen Anstrengungen trugen am meisten dazu bei, ihn noch mehr zu verdächtigen.

Was er in jener Nacht eigentlich begonnen? — darüber waren die Auslassungen des Burschen ebenfalls sehr dunkel und unzuverlässig und auch hier wurde er bald von dem inquirirenden Rath in die Enge getrieben. Anfangs behauptete er, vom Hause der Mutter sogleich sich auf den Weg nach Neustadt gemacht und die Landstraße nicht mehr verlassen zu haben; als aber der Gerichtsrath ihm entgegenete, daß wenn er sogleich diese Straße eingeschlagen hätte, er doch dem Meister Reimann früher hätte begegnen müssen, als seine Verwandten, welche doch erst nach ihm von ihrem Hause fortgegangen seien, um auf der Landstraße ihr Opfer zu erwarten, sann Gustav einen Augenblick nach und sagte rasch: „Da fällt mir's ein. Die Mutter hatte mir ja gar nichts vorgefagt und ich hatte solchen Durst; da bin ich noch in den „Grünen Hof“ gegangen und hab' ein Glas Bier getrunken.“

„Wie lange warst Du dort?“ fragte der Rath.

„Ach nicht lange, etwas über eine Viertelstunde. Ich mußte mich ja auf den Weg machen, die Meisterin hatte so Angst.“

„Und Du bist unterwegs nicht mehr eingekehrt?“

Trotz seiner geistigen Beschränktheit mußte Gustav instinkartig



Schon herausgeföhlt haben, daß sich der Verdacht des Gerichtsbeamten mit auf ihn selber richtete, denn er wurde in seinen Antworten immer unsicherer und vorsichtiger. Er grübelte wieder eine Zeit lang nach, eh' er langsam antwortete: „Ja, im nächsten Dorfe. Der Schenkewirth wollte eben zumachen, es war kein Gast mehr da und ich wollt' doch nach dem Meister fragen, vielleicht war er dort eingekehrt. Der wußte aber gar nichts vom Meister.“

„Und sind Dir unterwegs nicht Bekannte begegnet?“ fragte der Gerichtsrath weiter.

„Niemand. Ein paar Fuhrleute kamen, die fragt ich, und der Eine meinte lachend: „Der wird wohl betrunken im Straßengraben liegen; aber mein Meister betrant sich ja nicht,“ setzte Gustav sogleich berichtend hinzu. —

„Du bist also die ganze Nacht auf der Landstraße geblieben?“ „Ich mußte doch, wenn ich den Meister suchen wollte;“ aber die Antwort des Burschen kam jetzt schon zögernder heraus.

„Und Du bist in jener Nacht mit Deinen Verwandten nicht noch einmal zusammengetroffen?“ fragte der Rath und jetzt ruhten seine Augen so durchbohrend auf dem Lehrling, daß dieser verlegen die seinen zu Boden senkte. „Soll ich Dir sagen, mein Junge, was ich denke,“ fuhr der Gerichtsrath mit scharfer Stimme fort, „daß Du mit Deiner Mutter und Deinem Bruder unter einer Decke steckst, daß diese gar nicht ohne Deine Hilfe den Mord vollführen konnten und es für Dich das Beste ist, wenn Du Alles offen und ehrlich bekennst und nicht länger mit albernem Lügen, die ich Dir doch nicht glaube, Deine Sache verschlimmern willst.“

Der Bursche begann am ganzen Leibe zu zittern; eine grenzenlose Angst schien sich seiner zu bemächtigen: „Ach, Herr Richter, Sie werden doch das nicht von mir glauben? Mein Meister ist immer gut zu mir gewesen. Warum hätte ich helfen sollen, ihn abzuschlachten? Nein, Herr Richter, mein Bruder ist allein der Mörder, da haben Sie ja die Beweise; aber ich bin unschuldig.“

Bei dieser Erklärung blieb Gustav Hammerschmidt hartnäckig und selbst die größte Inquirirkunst vermochte nicht, ihm irgend ein Schuldbekennniß abzulocken. Trotzdem hielt es der Rath für geboten, auch ihn in Haft nehmen zu lassen. Der junge Bursche zeigte sich bei dieser ihm gewiß sehr unerwartet kommenden Maßregel weit ruhiger, als man gedacht hatte.

Ja, es schien ihn förmlich zu belustigen, denn er sagte mit seinem dummseligsten Lächeln: „Nun sitzen wir Alle, da wird sich der Wilhelm schön freuen.“

Der Haß der beiden Brüder trat am deutlichsten und in widerwärtigster Weise hervor, als sie zu ihrer Vernehmung einander gegenüber standen.

Wilhelm gerieth in die höchste Wuth, als er seines Stiefbruders ansichtig wurde; er hätte sich gewiß wie ein Tiger auf Gustav gestürzt, wenn ihm nicht die Anwesenheit der Beamten Schranken auferlegte. Der Letztere dagegen schien sich an der Wuth des Bruders nur zu weiden, und seine kleinen grauen Augen ruhten voll Schadenfreude auf Wilhelm.

Als Gustav jetzt seine Aussage mit großer Bestimmtheit wiederholte und die Wahrheit derselben betheuerte, rief der Bruder sogleich: „Das ist Alles eine infame Lüge, Herr Gerichtsrath, der dumme Junge weiß gar nicht, was er spricht, denn es ist ja nicht hier alles bei ihm richtig,“ und er zeigte dabei auf seine Stirn.

„O ich bin gar nicht so dumm, wie der Wilhelm immer denkt,“ entgegnete Gustav sogleich; „ich hab's ja herausbekommen, daß er der Mörder meines Meisters ist.“

„Er muß verrückt sein oder es hat ihm nur geträumt und jetzt glaubt er's wirklich! Ja, Herr Gerichtsrath, Gustav hat schon mehr solche Geschichten gemacht, wenn ihm einmal was geträumt hat, dann schwächt er so lange davon, bis ers selber für war hält. Fragen Sie meine Mutter und die Nachbarn. Der Junge ist ja doch halb blödsinnig!“ und Wilhelm blickte mit zorniger Verachtung auf seinen Stiefbruder, der ganz vergnüglich vor sich hinlächelte.

„Träumst Du wirklich so lebhaft?“ wandte sich der Gerichtsrath zu Gustav, denn es war ja noch immer nicht die Möglichkeit ausgeschloffen, daß die ganze Aussage des Burschen auf einem Phantasiegebilde beruhte.

„Das hab ich aber nicht geträumt,“ betheuerte Gustav fast weinerlich; „der Wilhelm hat den Meister um die Ecke gebracht, denn warum hat er mich nach allem gefragt? und ich sollte ihm ja noch helfen.“

„Wenn der nichtswürdige Bengel an dieser Lüge ersticke, wäre er schon weg,“ rief der Stiefbruder entrüstet und sein derbes, volles Gesicht röthete sich vor Zorn. „Kein Wort hab ich ihn gefragt, und er ist gar nicht lange bei uns geblieben; er sagte nur, er wolle den Meister suchen; aber was ging das mich an? Ich war froh, als er wieder fortging,“ setzte er hastig hinzu und erschrock dann selbst über seine Unbesonnenheit.

„Und warum?“ fragte der Rath, dem die Verlegenheit des Angeklagten nicht entging.

Der junge Hürling hatte sich schon wieder von seiner Bestürzung erholt: „Weil ich den Jungen nicht leiden kann,“ sagte er ruhig; „wir vertragen uns einmal nicht, er ist mir zu dumm.“

Gustav schmunzelte selbstgefällig vor sich hin, als wollte er sagen: „Für Dich bin ich noch schlau genug.“

Das Gegenüberstellen der beiden Brüder hatte weiter keinen Erfolg. Jeder blieb bei seiner Aussage hartnäckig bestehen und bezichtigte den Andern als Lügner, nur hatte Gustav den Vortheil, daß er in Folge seines etwas phlegmatischen Temperamentes weit ruhiger blieb und mit der größten Sicherheit seine Behauptungen aufrecht erhielt, während Wilhelm bei jeder Gelegenheit im heftigsten Zorn aufstammte und sich weit mehr auf rohes Schimpfen verlegte, als durch andere Gründe seine Unschuld zu beweisen. Gustav dagegen ließ sich durch die größte Wuth des Stiefbruders nicht einschüchtern; ja, sie schien ihm sichtlich Freude zu machen und Wort für Wort wiederholte er in Gegenwart Wilhelms seine frühere Aussage.

Anders, weit ergreifener zeigte sich Gustav doch, als er seiner Mutter gegenüber gestellt wurde und auch in ihrer Anwesenheit seine erste Aussage bestätigen sollte. (Fortsetzung folgt.)

#### Theater.

Am künftigen Donnerstag hat eines der besten und vielbeschäftigten Mitglieder der hier weilenden Feist'schen Theater-Gesellschaft sein Benefiz, und zwar ist es der Regisseur Herr Alfred Helm, der sich zweifellos durch seine wirklich vorzüglichen Leistungen die Sympathien sämtlicher Theaterbesucher in der kurzen Zeit seines Hierseins erworben hat, die sie ihm auch an seinem Ehrenabend durch zahlreichen Besuch beweisen werden, umsomehr da die Wahl des Stückes für diesen Abend eine sehr gute zu nennen ist.

Es ist keine leichte Aufgabe, die sich die Gesellschaft mit der Auf-führung von Schillers „Wilhelm Tell“ gestellt hat, doch zweifeln wir keinen Augenblick, daß sie dieser Aufgabe in allen Theilen gewachsen ist, da die dazu erforderlichen schauspielerischen Kräfte in der Gesellschaft vorhanden sind, und die Inszenirung dieses herrlichen Werkes unseres großen Dichterkönigs mit aller Sorgfalt ausgeführt wird, da die Proben zu diesem, auch von unserm Publikum schon mehrfach begehrten, Stücke schon seit langer Zeit begonnen haben, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben; so dürfen wir denn mit vieler Gewißheit jedem Theaterbesucher für diesen Abend einen hohen Kunstgenuss in Aussicht stellen, da auch, was Scenerie und Dekorationen betrifft, gewiß alles aufgeboten werden wird, um den Intentionen des Dichters nach dieser Richtung hin nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Wünschen wir also Herrn Alfred Helm zur Belohnung für seine braven Leistungen und sein wackres Streben an diesem Abend ein dicht gefülltes Haus.

#### Theater.

„Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen!“ Eingedenk dieser Wahrheit, ist die Theaterdirektion auch in verfloßener Woche mit Erfolg bestrebt gewesen, durch Darbietung ernter und heiterer Stoffe den Besuchern genussreiche und erhebende Abende zu verschaffen. Die immer reager werdende Theilnahme des Publikums giebt ein erfreuliches Zeugniß dafür, daß die Leistungen unserer Theatergesellschaft Verständnis und Anerkennung finden, und daß man die so beliebt gewordene Truppe gern auf längere Zeit fesseln und auch für andere Jahre unserer Stadt erhalten möchte. Das Urtheil: „So ausgezeichnet ist in Wilsdruff noch nie gespielt worden!“ fällt jeder Besucher, der auch nur einen einzigen Abend in Direktor Feist's Kunsttempel weilte. Herr Feist faßt seine Aufgabe als Theaterdirektor von der idealsten Seite auf: Auch unter den in einer Kleinstadt obwaltenden Schwierigkeiten verschmäht er es, sich durch Vorführung leichter, der Sinnlichkeit zusaender Produkte ein volles Haus zu sichern; er ist vielmehr bemüht, das Theater zu einer Stätte zu machen, wo eine erheiternde, aber auch veredelnde und dauernd wirkende Kunst Pflege findet. — Es wäre wohl eben so unmöglich, als überflüssig, unsere Behauptung durch eine Kritik aller Darstellungen der letzten Woche zu begründen; wir können nur einiges bestätigend herausgreifen. Mit dem „Königsleutnant“ von Guckow wurde am Montag der Reigen der Vorstellungen eröffnet. Der Königsleutnant ist eines der feinsten deutschen Lustspiele; an seine Aufführung darf sich nur eine Gesellschaft, welche über tüchtige Darsteller verfügt, wagen. Ganz besonders erfordert der Graf „Thorane“ einen Vertreter, der nicht nur schauspielerische Routine, sondern vielmehr ein feines Verständniß psychologischer Vorgänge, eine edle Haltung, eine klangvolle Sprache besitzt, und der in den Geist der französischen Sprache mit ihren Feinheiten und Spitzfindigkeiten eingedrungen ist und sich zum völligen Herrn ihrer Darstellung gemacht hat. Herr Kraft legte in dieser Rolle eine wahre Kraftprobe, ein glänzendes Zeugniß seiner scharfvielerischen Begabung und Eleganz ab. — Ein Urtheil, das mit uns jeder Kunstsinige auch dann unterschreiben wird, wenn er einen Fr. Dase in dieser seiner Lieblingsrolle gesehen hat. — Das volle Haus und der stürmische Beifall am Mittwoch bekräftigten die Direktion, wie sehr sie den Wünschen der Einwohnerschaft durch Wiederholung des Volksstückes „Eine feste Burg“ entgegen gekommen war; wären nicht die verspätete Anreise und das unfreundliche Wetter Vielen ein Hinderniß gewesen, dann hätte der Saal an diesem Abend nicht ausgereicht. Ueber „Die drei Männer“ gab es nur eine Stimme unumwundener Anerkennung. Ebenso fand „Ein alter Corporal“ am Sonntag treffliche Darstellung und ein dankbares Publikum, dessen atemlose Spannung nur von stürmischen Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Das Stück ist so reich an bunten, bewegten Bildern und an ergreifenden Scenen, daß wir um des Publikums willen lebhaft den mittelmäßigen Besuch bedauern müssen, wenn sich dieser auch aus den Verhältnissen sehr wohl erklären ließe. Der durchschlagende Erfolg des Stückes war zum guten Theile das Verdienst Herrn Wenaßfer's, der als Träger der Titellrolle ein sehr bereites Spiel, trotz oder vielmehr wegen seiner Stummheit, bot. Herr Helm zeigte sich als „Peter Frosch“ als ein ebenso trefflicher Darsteller der Bosheit, des Raffinements, wie wir ihn als „Stuhlheber“ als Repräsentanten der Würde und Frömmigkeit hatten bewundern müssen. Feist I. war als „Liese“ in ihrer simulirten Dummheit geradezu reizend und wog auch in den verwickeltesten Situationen die Zuschauer zur Heiterkeit. — Den Mittwoch Nachmittag voll die Direktion unsern lieben Kleinen durch die Vorführung eines Zaubermärchens widmen; und hier darf sie gewiß auf ein volles Haus und ein dankbares Auditorium zählen; wer aber gern fröhliche Kindergesichter sieht, der werde einmal ein Kind mit den Kindern, er wird dann ein doppeltes Schauspiel genießen. Am Donnerstag findet die Vorstellung des „Tell“ zum Benefiz für Herrn Helm statt. Wir glauben, daß schon der Name des Benefizianten hinreichen wird, alle Theaterfreunde an diesem Abend zu vereinen; denn Herr Helm hat sich durch sein vorzügliches Spiel schon lange die Herzen Aller erobert, und Niemand wird veräumen wollen, ihm an diesem Abende Anerkennung und Dankbarkeit zu bezeugen. Ueberdies hat Herr Helm mit der Wahl des Tell einen glücklichen Griff gethan; er will seinen Gästen das beste Schauspiel unseres Lieblingsdichters Schiller bieten, das Stück, das vielleicht das herrlichste und gewiß der Stolz unserer ganzen Literatur ist. Wie es geboten werden soll, dafür zeugen die schon seit 14 Tagen mit Hingebung u. Umsicht getroffenen Vorbereitungen. Auch die hochgespanntesten Anforderungen werden Befriedigung, die verdienstlichsten Theaterkenner Genuss finden.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am **Samstag**, Freitag den 23. d. M. predigt Vormittags und Nachmittags Herr P. Dr. Wahl.

#### Ein englisches Kutschgeschirr

ist zu verkaufen

Schulgasse 186.

#### Fr. Garms

#### am Bahnhof Deutschenbora

heißt nach 25jähriger Erfahrung alle Arten von **Knochen-, Haut- und Drüsen-Krankheiten**, sowie auch auch andere langwierige Leiden auf **rein naturgemäßem Wege**.

#### 4 Schweine (Päuser)

sind zu verkaufen bei Gutsbesitzer **Bachmann** in Sora.

#### Bergmann's

#### Original-Theerschwefelseife

von Bergmann & Co., Frankfurt a. M.

Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. **Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen etc.** **Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker Leutner.**

Nächsten Donnerstag sind

#### schöne fette Gänse

zu verkaufen in der **Dampfschneidmühle Wilsdruff.**

#### Ein Tischlergeselle

findet sofort Arbeit beim **Tischler Döring** in Wilsdruff.

#### Kutscher-Gesuch.

**Rittergut Limbach** sucht zum 1. Januar einen gut empfohlenen Kutscher, der selbstverständlich jede vorkommenden **Feldarbeiten** mit zu verrichten hat.

**Wochenmarkt zu Wilsdruff**, am 16. November.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 200 Stück und verkauft à Paar 15 Mark — Pf. bis 24 Mark — Pf.



Waarenverzeichniss auf Wunsch franco.  
Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich **Montag den 19. dfs.** meine

# Weihnachtsausstellung Spielwaren

von  
eröffne.

**G. E. Wischke,**

Hgl. Hoflieferant, Dresden, Wilsdrufferstraße 40.  
Waarenverzeichniss auf Wunsch franco.

## Vorläufige Anzeige.

Nächsten Sonntag den 25. November

### Karpfenschmaus bei Moritz Patzig.

Nächsten **Donnerstag** den 22. November wird ein Schwein  
verpfundet, à Pfd. Fleisch 60 Pf., Wurst à Pfd. 65 Pf., früh 9  
Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüsseln.

Moritz Patzig.

## Gasthof zu Weistropp.

Dienstag den 20. November  
zur **Kirmessfeier**

## Großes Militär-Konzert

von der Kapelle des Königl. Sächs. Pionierbataillons Nr. 12, unter  
persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Schubert.

Feingewähltes Programm.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

### Nach dem Konzert grosser Ball.

Um zahlreichen Besuch bittet Ernst Schramm.

## Für Herren und Damen.

Wildleder-Handschuh,

Glacéhandschuh, schwarz und weiß,

Buckskinhandschuh, Kammgarnhandschuh (Neuheit),  
empfehlen in großer Auswahl

**Eduard Wehner**  
am Markt zur Post.

## Echte Kieler Sprotten,

à Pfd. 70 Pf.,

Bratheringe, russ. Sardinen

empfehlen **Eduard Wehner**  
am Markt zur Post.

## Fasten-Brezeln,

täglich frisch, empfiehlt die Bäckerei von **Julius Hillig**  
am Markt.

## Reinhold Ulbricht Dresden.

vis à vis **Marienstraße 24.** vis à vis  
dem Porticus. Im Hause mit 12 Laternen. dem Porticus.

## Damen-Mäntel-Fabrik,

renommirt seit 12 Jahren durch grundsolide Bedienung, Verwendung  
anerkannt bester Fabrikate, durchgehends defatirte Stoffe und möglichst  
beste Arbeit.

## Damen-Wintermäntel,

alle Façons, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, in Seide  
Damassé, Plüsch, Coteline, Double pp.

## Damen-Regenmäntel

in bekannter Güte und Auswahl.

## Mädchen-Mäntel,

reizende Façons, enorme Auswahl, billigste Preise.

Die Firma **Reinhold Ulbricht** bewilligt innerhalb acht  
Tagen jedweden Umtausch, und zahlt in dieser Zeit für gekaufte Waaren  
auf Wunsch den gezahlten Preis zurück. Mäntel, die sich im Regen  
nicht bewähren sollten, werden innerhalb 3 Monat gegen ein neues  
Stück ausgetauscht.

Auf die enorme Auswahl von **Mädchenmänteln** für jedes  
Alter sei nochmals besonders hingewiesen.

**Grösstes Damenmäntel-Lager in Dresden.**

## Schöne große Rosinen,

das Pfd. 28 Pfg., im Ganzen billiger bei Dorschau, Dresden  
Freibergerplatz 23.

Am Sonntag Abend in der achten Stunde ist auf der Schulgasse  
beim Verlassen des Wagens ein grau karrirtes Umschlagetuch ver-  
loren gegangen; der ehrliche Fieder wird gebeten, dasselbe gegen  
gute Belohnung abzugeben bei **Carl Küster.**

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

## Bitte:

Der Herr Schuldirektor Gerhardt wird hierdurch dringend er-  
sucht, das herrliche „Festspiel“, welches dem Publikum am Lutherfeste  
im Löwen geboten wurde, nochmals zu wiederholen, damit auch Die-  
jenigen, welche nicht Platz fanden, sich diesen Genuß noch verschaffen  
können. Man ist überzeugt, daß der Saal noch einmal sich füllen  
werde. **Einer im Namen Vieler.**

## Theater in Wilsdruff.

(Hotel zum weissen Adler.)

Dienstag den 20. November

### Sein einziges Gedicht,

oder: **Sansara und Nirwana.**

Originalaufspiel in 4 Akten von Rudolph Kneifel.

Mittwoch den 21. November **Nachmittags 1/2 5 Uhr:**

**Extravorstellung für Kinder u. Erwachsene.**

## BIBI,

oder:

### Der Gänse-König.

Weihnachtsmärchen mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern, nach dem  
neuen Märchen von W. Paul für die kleine und große Welt drama-  
tisch bearbeitet von Gustav Braun.

Donnerstag den 22. November

Zum **Benefiz** für Herrn Regisseur

## Alfred Heim.

**Erste Aufführung klassischer Werke.** Schillers Meisterwerk:

## Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.

In Szene gesetzt von Herrn Heim.

**Albert Feist,**  
Theaterdirektor.

## Sten.-Verein.

Heute **Uebungsabend.** Der Vorstand.

## Gewerbeverein.

Heute **Dienstag Vereinsabend.**

Der Vorstand.

Heute Vormittag 9 Uhr starb ganz plötzlich in Folge eines  
Gehirnschlags in seinem 57. Lebensjahre unser innigstgeliebter  
Gatte, Vater, Schwieger- und Grossvater, Bruder und Schwager

## Herr Karl Ernst Klopfer in Schänitz,

Ritter pp. Landtagsabgeordneter und Director des ländlichen  
Vorschussvereins zu Krögis,

was wir vom tiefsten Schmerz erfüllt seinen zahlreichen Freun-  
den und Bekannten nur hierdurch ergebenst mittheilen.

Schänitz, Schleinitz, Schletta, Kalkreuth, Robschütz,  
Dresden, Meissen, Mülbitz u. Wolkau, den 15. November 1888.

**Die trauernden Hinterlassenen.**

## Todesanzeige.

Am Freitag Nachmittag verschied plötzlich in der Diako-  
nissenanstalt zu Dresden unser geliebter Sohn **Reinhold**  
**Kunze**, Assistent an der städtischen Sparkasse in Altstadt-  
Dresden; dies Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Die Beerdigung des theuren Entschlafenen findet hier  
**Dienstag** Nachmittag 2 Uhr von Häntzschels Berg aus statt.  
Wilsdruff, am 19. November 1888.

**Die trauernde Familie Sturzenbecher.**

## Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der lan-  
gen Krankheit und dem Tode unseres viel zu früh dahingeshiedenen  
theuren Gatten und Vaters des Kalkbrenners **Karl Gottholt Holtz**  
sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.  
Schmiedewalde, 20. November.

**Die trauernde Familie Holtz.**

## 10 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mir die Personen, — welche die Warnungstafeln  
und Barrieren auf dem eingezogenen Wege über meine Wiese be-  
schmutzen und demoliren, — so nennt, daß ich die Thäter gerichtlich  
bestrafen lassen kann. **A. L. Häntzschel,**  
Gutsbesitzer.

Ein **999mal donnerndes Hoch** dem Tischler **Ferdinand**  
**Koch** zu seinem heutigen Wiegenfeste, daß die ganze **Rathsmühle**  
**wackelt** und sämtliche Maschinen Polka tanzen. **Einige Collegen.**